

Cai Yuanpei (1868 - 1940) – Student am Lamprecht-Institut in Leipzig

Eine der herausragendsten Persönlichkeiten der modernen chinesischen Geistesgeschichte, die hinsichtlich der Erneuerung der chinesischen Kultur, des Bildungswesens und der Wissenschaft unauslöschliche Spuren in der intellektuellen Entwicklung Chinas im 20. Jh. hinterlassen hat, ist Cai Yuanpei. Ob als Bildungsminister unter Sun Yatseu in der ersten provisorischen Regierung der Chinesischen Republik 1912, als Rektor der Peking-Universität, die er zu einer modernen Lehr- und Forschungsstätte im Sinne der Ideen Humboldts umgestalten wollte, als geistiger Führer der demokratischen Bewegung des Vierten Mai 1919 oder als Präsident der Academia Sinica nach 1928 – stets erwies er sich als Vorkämpfer für ein modernes China. Ein solches modernes China sollte vom Westen lernen, ohne ihn zu kopieren. Er plädierte für eine moderne nationale Kultur, die die Vorzüge der westlichen und der östlichen Zivilisation in sich vereinigen sollte.

Eben dieser Cai Yuanpei, der in Deutschland leider viel zu wenig bekannt ist, schrieb sich am 15. Oktober 1908 als Student an der Leipziger Universität ein, wo er mit einer Unterbrechung von einem Jahr (November 1911 bis November 1912) fast viereinhalb Jahre studierte. Sein Abschluszeugnis ist mit dem 17. April 1913 datiert.

Neben Vorlesungen und Seminaren in Philosophiegeschichte, Ästhetik, Kunstgeschichte und vor allem in Psychologie – sein besonderes Interesse galt der experimentellen Psychologie Wilhelm Wundts – belegte er auch zahlreiche Lehrveranstaltungen bei Karl Lamprecht:

1909/1910: Kulturgeschichte Deutschlands. Altertum und Mittelalter;

1909/1910: Moderne Kulturgeschichte Deutschlands. Weltanschauung und Wissenschaftsauffassung;

1910: Deutsche Kultur während Reformation und Renaissance;

1910/1911: Kulturgeschichte Deutschlands in der Epoche des Absolutismus;

1911: Deutsche Kultur in der Epoche der Klassik;

1910/1911: Methodik der Geschichtswissenschaft und historische Kunstauffassung;

1912/1913: Europäische Geschichte in der Epoche des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit.¹

Offenbar trat Cai Yuanpei, der übrigens bei Studienantritt in Leipzig bereits vierzig Jahre alt war und den hohen Grad eines Doktors der kaiserlichen Hanlin-Akademie trug, unmittelbar nach dessen Gründung im Jahre 1909 dem von K. Lamprecht geleiteten Königlich-Sächsischen Institut für Kultur- und Universal-

geschichte bei der Universität Leipzig bei. In seiner Autobiographie, die bislang nur in einem handschriftlichen Manuskript zugänglich war, unlängst aber von Cais Großkel Cai Jianguo in einer 1990 an der Berliner Humboldt-Universität verteidigten Dissertationsschrift ausgewertet wurde, erinnert sich Cai Yuanpei an diese Zeit am Institut: „In dem von Lamprecht errichteten Institut für Kultur- und Universitätsgeschichte war es den Studenten vom 3. und 4. Studienjahr an erlaubt, selbst Forschungen zu treiben. Das waren damals 400 Leute. Als ausländischer Student war ich an diese Matrikelbegrenzung nicht gebunden und fand auch so dort Eingang, konnte sogar in einer Klasse unter Lamprechts Leitung üben. Die Methode seiner Übungen ist die folgende: Für jedes Semester gibt er eine Anzahl systematisierter Fragen vor. Für jede Frage bestimmt er zwei Studenten A und B als Diskussionsgestalter. Die Studenten versammeln sich alle zwei Wochen unter dem Vorsitz eines Mentors. Der Student A hält einen Vortrag, der Student B argumentiert dagegen oder macht Ergänzungen. Die restlichen Studenten tragen im Anschluß daran ihre Meinung vor. Zum Abschluß gibt der Mentor eine Zusammenfassung.“²

Die Beschäftigung mit außereuropäischen Kulturen, darunter auch der chinesischen, spielte, wie wir z.B. aus seiner Abhandlung zur universalgeschichtlichen Methodenbildung aus dem Jahre 1908 wissen, für Lamprecht eine wichtige Rolle. Eine Untersuchung der ornamentalen Traditionen des alten China diente ihm sogar zur Beweisführung für die Allgemeingültigkeit seiner aus der deutschen Kulturgeschichte psychogenetisch abgeleiteten Theorie von den Kulturzeitaltern.³ Die Leipziger Universität bot durch die Präsenz des berühmten Sinologen August Conrady (1864-1925) und des Japanologen André Wedemeyer, mit denen K. Lamprecht engen Kontakt pflegte, aber auch durch das Museum für Völkerkunde ausgezeichnete Voraussetzungen für eine universale kulturgeschichtliche Betrachtungsweise. Cai Yuanpei hat auf vielfältige Weise davon profitiert und offenbar auch seine eigenen Kenntnisse über die ostasiatischen Kulturen mit eingebracht. An einem Seminar des Instituts für chinesische Literatur und Geschichte, wo der Direktor, Professor A. Conrady, altchinesische Texte mit altindischen Fabeln verglich, nahm er jedenfalls aktiv teil.⁴

Von besonderem Einfluß auf Cai dürfte dabei neben der kulturgeschichtlichen Ausrichtung der Lehre insgesamt auch der Umstand gewesen sein, daß trotz der aus der deutschen Kulturgeschichte abgeleiteten theoretischen Kriterien Lamprechts Sicht wirklich eine universale war, bar jedweder rassistisch-chauvinistischen Arroganz gegenüber anderen außereuropäischen Kulturen. Ausdrücklich nennt Lamprecht neben den Ägyptern, Griechen der hellenistischen Zeit, Spätrömern die Inder und Chinesen als Völker, „welche die Höhe unserer Kultur passiert haben“. Aus der Sicht des Kulturvergleiches scheint es ihm sogar richtig, „daß China in den Vordergrund gestellt wird“. Diese Haltung verdient umso größere Beachtung, als bekanntlich acht Jahre vorher im Zuge der Anti-Boxer-Expedition die Chinesen in Deutschland vielfach als Barbaren diffamiert worden waren. Lamprecht empfahl für die beiden großen ostasiatischen Nationen China und Japan „eingehende kunsthistorische Studien vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte“.⁵

Selbstverständlich können wir, wenn wir die Wirkungen seiner Leipziger Studien auf sein späteres geistiges Profil untersuchen, den Einfluß Lamprechts und dessen Instituts nicht einseitig betonen. Nicht minder wichtig waren für Cai die psychologischen Theorien Wundts oder auch die philosophiegeschichtlichen Vorlesungen von Wundt, Brahn und Völkelt. Schließlich entstand in der Leipziger Zeit Cais Übersetzung von F. Paulsens „Grundprinzipien der Ethik“ (1909), die enormen Einfluß auf chinesische Intellektuelle, darunter auch auf Mao Zedong hatte. In Kenntnis der europäischen Philosophiegeschichte und im Bewußtsein des Vergleiches verfaßt Cai 1910 eine „Geschichte der chinesischen Ethik“. In dieser Schrift nimmt Cai erstmals eine systematische Einordnung und Bewertung der chinesischen Philosophie und Ethik vor, gleichzeitig tritt er für die Freiheit des Denkens ein. Dennoch scheint unübesehbar, daß die bei Lamprecht erlebte unvoreingenommene vergleichende Sicht auf gleichberechtigte Kulturentwicklungen Cais spätere Auffassung gegenüber der chinesischen Kultur maßgeblich beeinflußt hat. Im Unterschied zu manch anderen Intellektuellen in China, die nach Bekanntwerden mit den Errungenschaften der westlichen Zivilisation nicht selten dazu neigten, diese zu verabsolutieren und dementsprechend die traditionelle Kultur Chinas gänzlich abzulehnen, wie wir es bei radikalen Vertretern der Bewegung für eine neue Kultur im Kontext des Vierten Mai 1919 beobachten können, vertritt Cai den Standpunkt, daß Chinesisches und Westliches zu einer neuen fortschrittlichen chinesischen Kultur verschmolzen werden müßten. Oberflächliche und grobe Gegenüberstellungen (westliche Kultur aktiv, chinesische Kultur passiv u.ä.) lehnt er ab. Stattdessen fordert er sorgfältige Vergleiche, um erst auf dieser Grundlage herauszufinden, was übernehmenswert ist. Es gehe darum, sich die Vorzüge einer anderen Kultur anzueignen, nicht aber diese in toto zu übernehmen. Man müsse Klarheit darüber haben, was die Menschheit insgesamt für gut hält, ohne nach China oder Nicht-China zu fragen. Cai sagte: „Die gleichzeitige Aufnahme der Vorzüge beider Seiten zwecks Errichtung eines neuen Systems, auch das wäre eine Aufgabe für einen Mann der Tat.“⁶

Im Jahre 1923 erklärte er in einer Rede in Charleroi in Belgien, gleichsam noch ganz der Diktion der Lamprecht-Schule verhaftet: „China und Europa weisen nur oberflächliche Unterschiede auf. Die Wurzeln ihrer Kulturen sind gar nicht so verschieden voneinander. Bei genauerem Hinsehen findet man sogar, daß auch der Ablauf des Fortschritts in beiden Zivilisationen einander recht ähnlich ist.“⁷ Cai glaubt, daß eine Verfeinerung der Kultur durch die Aufnahme und Verarbeitung äußerer Kulturen eine Lebensfrage für jede Kultur ist. Mit Hilfe moderner wissenschaftlicher Methoden soll die Essenz der chinesischen Kultur freigelegt werden, um so auch die Elemente herauszufinden, die mit dem wissenschaftlichen Geist der Gegenwart nicht im Widerspruch stehen.⁸ Die chinesische Kultur müsse als Teil der Weltkultur weiterexistieren. Wenn die chinesischen Studenten nach ihrem Studium in Deutschland, England, Frankreich nach Hause zurückkehren, nur um einer „totalen Verwestlichung“ das Wort zu reden, so Cai, dann würde China im eigenen Lande lediglich ein paar Deutsche, Engländer, Franzosen mehr haben, eine wirklich neue Kultur könne auf diese Weise nicht geschaffen werden.

Cai war zunächst von der Gleichberechtigten Behandlung westlicher und chinesischer Kultur überzeugt. Er wollte bei den Chinesen gleichermaßen das Gefühl der arroganten Selbsterhebung gegenüber Fremden wie auch das der Selbstverleugnung gegenüber dem Ausland überwinden. Man müsse sowohl die westliche Zivilisation in China wirken lassen als auch die chinesische Kultur im Ausland verbreiten, weil die Ansichten der Europäer über China häufig falsch und oberflächlich seien. „Zum internationalen Frieden“, sagte Cai 1921, „ist das gegenseitige Verständnis der erste Schritt“.⁹

- 1 Vgl. R. Felber (Fei Lu), Cai Yuanpei zai deguo laibixi daxue (Cai Yuanpei an der Universität Leipzig in Deutschland), in: Lun Cai Yuanpei (Über Cai Yuanpei), Beijing 1989, S. 460-465.
- 2 Cai Jianguo, Cai Yuanpei und das moderne China., phil. Dias. A, Humboldt-Universität Berlin 1990, (Ms.) S. 49.
- 3 H. Schleier (Hrsg.), Karl Lamprecht. Alternative zu Ranke. Schriften zur Geschichtstheorie, Leipzig, 1988, S. 395ff.
- 4 Cai Jianguo, a.a.O., S. 49.
- 5 H. Schleier, Karl Lamprecht, a.a.O., S. 439, 442f.
- 6 Cai Jianguo, a.a.O., S. 129.
- 7 Cai Yuanpei quanji (Vollständige Werke Cai Yuanpeis), Bd. 4, Beijing 1984, S. 340.
- 8 Cai Jianguo, a.a.O., S. 134.
- 9 Ebenda, S. 136.